

Gemeinnützige Blätter.

(Zur vereinigten Osner (und Pester Zeitung)

1815.

XL.

18. Mai.

Zum Schlußstein aller deiner Wünsche wähle
Den Kernspruch dir: Gesund an Leib und Seele!

Turnübungen. Ein kräftiger, gesunder und gewandter Leib ist ein halbes Leben. Dieß sollte Jederman einleuchten. Dennoch wird bei der jugendlichen Erziehung auf diese so wichtige Lebenshälfte wenig oder gar keine Rücksicht genommen; und versteht sich nicht die liebe Jugend darauf, eigenmächtig durch ihre Spiele jene Lücke auszufüllen, oft sogar auf die Gefahr von Strafe dafür, so würden das Finale ordentlich siehe Stubensitzer seyn. Die Erziehungsanstalt zu Schnepfenthal, durch die Bemühungen des trefflichen Gutsmuths, nahm zuerst im Großen auch auf die Gliederbildung des Körpers Bedacht. Mehr noch aber erweiterte dieselbe, und behandelt sie zugleich mit zweckmäßigerer Leitung, Hr. Fe. Ludw. Jahn zu Berlin, wo sie sich an den Gymnasialunterricht anschließt. Hr. Jahn nennt diese Gymnastik Turnübungen (von turnieren), und es ist dazu ein eigener Platz eingerichtet. Dieser Turnplatz ist ein mit den nöthigen Vorrichtungen und Maschinen versehener Ort des öffentlichen Unterrichts, wo, wie in den Lehrsälen der Geist, so hier der Körper ausgebildet werden soll, zur Gewandtheit und Kraft für Gesundheit und Ausdauer in den Beschwerden, so wie zur Rettung in mancherley Gefahren des Lebens. Die Lehrgegenstände dieser Gesundheits- und Kraftschule sind: Laufen, Springen, Schweben, Hängen, Schwingen, Ziehen, Werfen, Stei-

gen, Klettern, Klimmen, Ringen, Fechten, Schwimmen und Schießen. Zur Ergöblichkeit der Jugend sind die Aufmerksamkeit und Umsicht schärfende Spiele damit verbunden, auch, wenn es die Zeit gestattet, Fußwanderungen in Gegenden, die sich durch Schönheit und Naturmerkwürdigkeiten auszeichnen. Zu diesen Leibesübungen sind die schulfreyen Nachmittage der Mittwochen und Sonnabende bestimmt. Vollständige Aufschlüsse darüber ertheilt folgendes Werk: „Lehrbuch der von Friedrich Ludwig Jahn unter dem Namen der Turnkunst wieder erweckten Gymnastik. Mit Kupfertafeln, darstellend die Geräthe, Gerüste und Uebungen auf dem Turnplatze in der Hasenhalde bei Berlin. Zur allg. Verbreitung jugendlicher Leibesübungen herausgegeben von Hornemann. Berlin 1814. 123 S. 8.“

Warnung. Die Kupferschlange, oder europäische Natter (*Coluber Berus* L.) Ein besonders gedruckter Bericht des Landgerichtsassessors Langensäß zu Altdorf bei Nürnberg bringt folgenden tragischen Vorfall zur Publicität: „Der Municipalrath Dürst von Altdorf, ein junger Mann von 39 Jahren, wollte am 28. v. M., in Gesellschaft eines Freundes und Mitbürgers nach Nürnberg reisen. Ungefähr halben Weges, eine halbe Stunde vor Fischbach, erblickten die beiden Reisenden eine Natter mitten auf dem Waldwege, und da dieselbe nicht ausweichen wollte, so berührte sie der Gesellschafter des Dürst mit seinem Stock, um sie aus dem Wege zu treiben; allein die Natter blieb unbeweglich liegen. Hierauf hob sie Dürst, ungeachtet der Abmahnung seines Begleiters, mit der Hand auf. Kaum hatte er die Natter gefaßt, so bog sie sich mit

dem Kopf gegen die Hand, und verwundete ihn das zweite Glied des Daumens und hierauf das dritte Glied des Zeigefingers mit einem tödtlichen Bisse. Nachdem Dürst die Verwundung spürte, schüttelte er die Natter ab, sagte daß ihn dieselbe gebissen habe, und daß es ihn wie ein Bienenstich schmerze. Beide Wunden sahen wie Nadelstiche aus, und auf jeder derselben war ein einzelner Tropfen Blut, welches Dürst sofort mit dem Munde ausfog, während sein Begleiter die abgeschüttelte Natter tödtete. Beide verwundeten Glieder schwellen sogleich auf, und dieß bestimmte den sorgsamen Begleiter, kühle Erde auf die Hand zu legen, welche in wenigen Minuten den brennenden Schmerz linderte; dagegen fing der Mund an zu schwellen. Nachdem beide Kelsgefährten ungefähr eine Viertelstunde weiter gegangen waren, setzte sich Dürst auf einen Baumstamm nieder, versicherte daß es ihm nicht möglich sey, weiter zu gehen, und sagte daß er wohl werde sterben müssen. Der Kranke wurde nun nach Fischbach gebracht und sogleich ein reitender Bote um ärztliche Hilfe nach Altdorf fortgeschickt. Der Kranke, dessen Hände schwarz und kalt wurden, dessen Mund und Leib aufschwell, verlangte mit merklich versallener Stimme Hilfe. Er verlangte auf den Abtritt, woselbst er, eine Viertelstunde verweilend, unter sich und ober sich tüchtig angegriffen wurde, und auf beiden Wegen etwas Blut von sich gab. Hierauf wurde demselben frisch gemolkene Milch gereicht, wovon er beinahe eine halbe Maas trank. Eine Viertelstunde darnach starb der Unglückliche, ohne mehr ein Wort zu sagen, ziemlich ruhig. Die Viper wurde nachher aufgesucht und gesunden. Es ist dieselbe das Weibchen der obengenannten

europäischen Matter. Schon öfters sind Personen von Fischbach und der Gegend von dieser giftigen Matter gebissen worden, so daß sie ebenfalls am ganzen Leibe geschwollen waren, und alle Kräfte verloren haben. Diese Personen haben sich lediglich dadurch gerettet, daß sie die verwundeten Theile, so weit als möglich, in Löhle Gartenerde eingegraben haben."

Industrie. Künstliche Steine. Hr Carl Wilson in England hat i. J. 1813 von der Gesellschaft zur Aufmunterung 25 Guineen Prämie für eine neue Zusammensetzung künstlicher Steine für Kamine u. dgl., erhalten. Diese Gattung künstlicher Steine kostet, in England, nur halb so viel als die natürlichen, und ersetzt letztere vollkommen, wie es jener Aufmunterungs-Gesellschaft zu London durch Zeugnisse von sechs Personen, welche sie gebrauchten, bewiesen wurde. Wilson's Vorschrift ist folgende: Man nehme zwey Bushel feinen Sand und ein Bushel gesiebten ungelöschten Kalk, mische sie mit so wenig Wasser als möglich unter einander, und rühre die Mischung drey bis vier Tage hindurch jeden Morgen eine halbe Stunde lang gut unter einander, feuchte sie aber nach der ersten Mischung nicht mehr an. Zu zwey Gallonen Wasser bringe man in einem besonderen Gefäß eine Pinte vorher erwärmte Kaltmilch, löse dann besonders ein Viertel Pfund gestoffenen Alaun in warmen Wasser auf, und schütte die Auflösung hinzu. Nun nehme man ungefähr eine Schaufel voll der ersten Mischung, mache eine Höhlung in derselben, und gieße hierin $\frac{3}{4}$ einer Pinte der Mischung von Alaun und Kaltmilch, zu der drey oder vier Pfunde roher Gyps gesetzt werden. Das Ganze wird nun gut gemischt und unter einander gear-

beitet, bis es spröde geworden ist, und dann in beliebige hölzerne Formen gebracht, deren Seiten aus beweglichen Stücken gemacht, und vorher mit nachstehender Mischung vorsichtig eingerieben werden müssen: Man nehme eine Pinte Del, und setze dazu eine Pinte helles Kalkwasser, (welches gemacht wird, indem man Wasser mit Kalk so lange kocht, bis es gesättigt ist, und sich abgellärt hat.) Wenn man das Kalkwasser und das Del lange mit einander umrührt, so bilden sie eine dicke ölige Mischung oder Emulsion, mit welcher die hölzernen Formen getränkt werden. Die Steinmasse wird nach und nach in die Formen gelegt, 20 bis 30 Minuten gut gepreßt, und dann ruhig zum Trocknen hingestellt. Wenn die Kaminstücke oder die andern Gegenstände, welche man aus obiger Masse bereitet hat, getrocknet sind, reibt man sie mit Maunwasser, einer Mauerkelle und etwas nassen Gyps. ($6\frac{7}{8}$ Bushels sind gleich 4 nied. östr. Meken. Ein Gallon hält $10\frac{3}{4}$ nied. östr. Seidel. Eine Pinte hält $1\frac{3}{8}$ nied. östr. Seidel.)

Oekonomie. Unter der Uberschrift: „Meine Art, Kartoffeln zu bauen und zu benutzen,“ macht Hr L. Cortlum folgendes im „Land- und HausWirth“ bekannt: „Mein großer Garten ist bloß zur Baumschule angelegt und eingetheilt; wenn nun aber im Frühjahr durch Verkauf junger Stämme große Plätze leer werden, so werden diese nicht gleich im Frühjahr wieder mit Bäumen oder Sträuchern bepflanzt, sondern tief gegraben oder riolt, und nun für diesen Sommer mit Gartenfrüchten bepflanzt. Wo in künftigem Herbst Zwiebelgewächse hinkommen sollen, da wird sehr stark gedüngt, und das Land mit Erbsen, Bohnen oder Kohlarten bepflanzt.

Zum Kohl kommt aber der Mist oben auf zu liegen, und wird nicht untergegraben; er hält den Boden alsdann feuchter, und die jungen Pflanzen, die ohnedieß schwer zu erhalten sind, werden auch nicht so leicht von den Haafen abgefressen. Wo nun aber künftig wieder Bäume und Sträucher hinkommen sollen, da wird nicht gedüngt, und hier pflanze ich Kartoffeln. Von den vielen Sorten Kartoffeln, die ich bis jezt gebaut habe, ist mir für meinen leichten Sandboden die ägyptische gelbe die beste und einträglichste, und da rechne ich bestimmt von jedem Scheffel der ausgepflanzt wird, einen Wispel Ertrag. Bei manchen vorzüglichen Stellen gibt es mehreren Ertrag, und bei ganz schlechten wohl etwas weniger; aber im Ganzen macht es doch wenig Unterschied. Zur Ausfaat nehme ich nur Früchte mittlerer Größe, die auch die mehresten Augen haben; die großen, wenn sie getheilt werden, haben gewöhnlich zu wenig Keime oder sie müssen so geschnitten und ausgesucht werden, daß die Stücke mit zu wenigen Augen ins Viehfutter oder zu anderm Gebrauch kommen. An den ganz kleinen Kartoffeln aber finde ich die Augen noch nicht vollkommen genug, und kan also auch von ihnen keine starken Pflanzen erwarten. Sie werden in Reihen von $2\frac{1}{2}$ bis 3 Fuß Weite auseinander gelegt, und in den Reihen 1 bis $1\frac{1}{2}$ Fuß. Bei der ersten Pflanzung scheint es zwar, als wenn das Land nur mit der Hälfte der Früchte bepflanzt wäre, welche auf demselben hätten stehen sollen; aber bei der Ernte zeigt sich das Gegentheil, indem nun lauter große vollkommene Büsche daraus geworden sind; sie leiden auch nicht leicht von der Trockenheit, wenn sie Platz genug haben sich auszuweiten und zu ernähren, und die Früchte, die

sie ansehen, gelangen besser zur Vollkommenheit. Sie müssen aber gehörig rein gehalten werden, damit kein Unkraut dazwischen aufkomme und sie die Nahrung vom Lande allein haben. Behäufelt werden die Kartoffeln bei mir nie; es ist dieses Behäufeln in meinem warmen trocknen Boden schädlich, und die Proben, die ich gegen einander mit Anhäufeln der Erde und mit Unterlassung desselben in lockerm Boden gemacht habe, haben mich fest überzeugt, daß es für meinen Boden besser ist, die Kartoffeln darin unbehäufelt zu lassen. Dagegen läugne ich nicht, daß bei Kartoffeln in einem feuchten kalten Boden das Anhäufeln sehr nützlich seyn mag, um den Boden warm und fruchtbar zu machen. Kan ich etwa Düngung darauf verwenden, so kommt sie oben auf, und hier hilft sie in Vergleich mit andern, wo sie unterkommt, viel mehr, und die Früchte werden immer rein, nie madig oder voll Flecke. Nun kommt es auf die Zeit an, wo ich die Früchte brauche. Ist es zeitig im Sommer, wo das Kraut noch grün ist, da wäre es Schade die Sträucher schon aufzuheben. Ich nehme dann aber die großen Früchte ab, so wie sie in der Wirthschaft oder zum Viehfutter gebraucht werden, und die Pflanzen bleiben stehen; diese treiben nun wieder neue Früchte, die dann beim völligen Ausheben die letzten bleiben, um wieder ihre Reife zu erhalten. Die erste Ernte davon wird bei der zweyten eigentlichen Ernte nicht vermist, und die Stöcke sind wieder so voll Früchte, als wenn keine abgenommen wären. Wenn das Kraut abgetrocknet ist, gewöhnlich um Michaelis, werden sie aufgenommen, und in einen trocknen Keller auf Haufen geschüttet, aber nicht gern mehr als ein Wispel bei einander; denn ich glaube, daß

ſie, wenn zu viel auf einander liegen, ſich erhol-
 ten, dann leicht auswaſſen, oder ganz verder-
 ben. Seit Kurzem habe ich nun auch zur Som-
 merfütterung Kartoffeln über Winter beim Bä-
 cker trocken laſſen; ſie wurden geſchnitten, und
 oben auf der Backſtube getrocknet, waren nun kei-
 nem Verderben mehr unterworfen, und ließen
 ſich in Fäſſern leicht aufbewahren. Will man ſie
 zur Fütterung anwenden, ſo dürfen ſie nur ein-
 geweicht werden, und in dieſem Zuſtande werden
 ſie von den Schweinen den gekochten vorgezogen.

Curioſa. Man lieſt in alten Kunſtbüchern
 vieles über die ſogenannte Glas-Zerſchreykunft.
 Der Künſtler ließ ſich einen Kolben von dünnem
 Glas geben und erforschte den Ton, den er durch
 Klopfen angab. Hernach ſang er mit einer durch-
 dringenden Stimme ebendenselben Ton, zuweilen
 auch um eine Octave höher, indem er den Mund in
 den Kolben ſteckte. Der Kolben zitterte und zer-
 ſprang endlich mit einem ſtarken Knall. Gibt
 es heut zu Tage keine ſolche Künſtler mehr?

Charaden.

- 1.) Gewächs ſind die Hälften und das Ganze:
 Halb ſchmückt es verſchiedentlich Wald und Flur;
 Halb iſt es gemeine Nahrungs-Pflanze,
 Ganz auch, doch edlerer Natur.
- 2.) Venales propono cibos; ſi litera deſit,
 Venalis fiet venditor ipſe cibus.

Auſſöſung der Charade Nro 39. Schlafrock.

* Vorſtehendes lateiniſche Buchſtaben-Räthſel, ſamt
 mehreren anderen, wurde uns von einem ungenannten Freund
 unſerer Gem. Bl. zuſchickt. Wir danken dem Hn Einſender
 öffentlich aufs erkenntlichſte dafür, ſo wie Allen, die bis-
 her dieſe Blätter mit Original-Beiträgen beehrten. Zugleich
 erneuern wir unſere Bitte um fernere ſolche Beiträge, wie-
 ferne ſie dem Zweck dieſer Blätter, „Belehrung und Unter-
 haltung“ entſprechen.